Pro Senectute : ein Leben ohne Würde?

Autor(en): **Seifert, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **89 (2011)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-725029

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Unser Fachmann
Kurt Seifert leitet bei Pro Senectute Schweiz den Bereich «Forschung und Grundlagenarbeit».

Ein Leben ohne Würde?

Der Suizid von Gunter Sachs wegen des vermuteten Beginns einer Demenz wirft Fragen auf, die weit über den Fall des einstigen Playboys hinausgehen.

Wer die Sechzigerjahre des letzten Jahrhunderts bewusst erinnert, verbindet mit dem Namen des vermögenden Erben Gunter Sachs das Bild eines Mannes, der die Fantasien seiner Zeitgenossen in Bewegung versetzte: Er genoss das süsse Leben an südlichen Gestaden, war von betörenden Frauen wie etwa Brigitte Bardot umgeben und leistete sich Dinge, die damals für die meisten Menschen in unerreichbarer und zugleich faszinierender Ferne erschienen. Sachs verkörperte zu jener Zeit wie kein anderer die Welt der «Schönen und Reichen», die der Normalsterbliche bloss durch die Bilder der Boulevardblätter kennenlernen konnte.

Es war allerdings nicht nur der von Gunter Sachs förmlich zelebrierte Wohlstand, der die Verzauberung vieler bewirkte: Der «auffallende Wille, das Leben souverän zu gestalten», wie es in einem Nachruf heisst, schuf in der auf Gehorsam und Anpassung bedachten Nachkriegszeit ein neues Rollenmodell, dem auch jene nachzueifern gedachten, die nicht das Glück besassen, in einer vermögenden Familie aufzuwachsen.

Der französische Soziologe Alain Ehrenberg weist in seiner kürzlich auch auf Deutsch erschienenen Studie «Das Unbehagen in der Gesellschaft» darauf hin, dass die Autonomie in den vergangenen Jahrzehnten zum höchsten Wert der westlichen Gesellschaften geworden sei. Menschen wie Gunter Sachs lebten vor, was es heisst, unter privilegierten Bedingungen eine selbstbestimmte Existenz zu führen. Heute können auch durchschnittliche Gehaltsempfänger viele Wünsche verwirklichen, die vor ein, zwei Generationen noch als undenkbar galten.

Die Kehrseite der Idealvorstellung vom autonomen Sein besteht allerdings darin, dass Menschen aus objektiven wie aus subjektiven Bedingungen an diesem hochgesteckten Ziel scheitern und deshalb an der fehlenden Erfüllung leiden.

Bild: Keystone

Gunter Sachs hat sich wegen der Angst vor der «Krankheit A.» aus dem Leben verabschiedet.

Die Ausbreitung der «Schwermut» von einst zur heutigen Volkskrankheit Depression ist Ausdruck solchen Leidens. Leben äussert sich nämlich nicht nur in Gestalt eigenständigen Handelns, sondern auch in der Abhängigkeit von anderen Menschen und schicksalhaften Umständen. Gerade dieses Wechselspiel von Angewiesen-Sein und Autonomie macht das Leben in seinem Wesenskern aus.

Gunter Sachs nahm sich das Leben, nachdem er an sich Symptome «der ausweglosen Krankheit A.» festgestellt zu haben glaubte, wie es in seinem Abschiedsbrief heisst. Der diskrete Buchstabe «A.» steht für «Alzheimer». Nichts fürchtete er mehr als den «Verlust der geistigen Kontrolle über mein Leben», denn dies wäre «ein würdeloser Zustand». So wird die Demenz, die «Krankheit unserer Tage», wie Kulturredaktor Martin Ebel neulich im Zürcher Tages-Anzeiger schrieb, von vielen gesehen – und gefürchtet. Den vermeintlichen Zustand der Würdelosigkeit nahm Sachs bereits vorweg und stürzte dabei offenbar in eine Depression, die drohende Zerstörung seines Selbstbildes, beispielsweise als geistreicher Unterhalter, vor Augen.

Demenz erscheint als grösstmöglicher Angriff auf die Autonomie und löst deshalb so viel – durchaus verständliche – Angst aus. Doch auch die Demenz vermag die Würde des Menschen nicht zu vernichten, denn diese hängt nicht an der vollen geistigen Kontrolle, sondern an der Existenz selbst – selbst wenn nur noch Reste des Bewusstseins vorhanden sind.

Die Botschaft, die vom Suizid Gunter Sachs' ausgeht, könnte fatal sein, wenn sie als Entwertung des Lebens von demenzkranken Menschen verstanden würde. Dies käme auch einer Entsolidarisierung gegenüber den Angehörigen dieser Menschen gleich, die auf Unterstützung und angemessene Formen der Pflege und Betreuung der an Demenz Erkrankten angewiesen sind.

Kurt Seifert